

Warum ein Arzt aus Landshut dabei bleibt

Stephan Gotsmich, 41, Allgemeinarzt in Landshut:

Ich habe eine junge Praxis, bin erst seit zehn Jahren niedergelassen. Bis eine Praxis sich stabilisiert hat, braucht das zehn bis 20 Jahre. Der Ausstieg bietet für mich keine ausreichende Perspektive. Im Moment haben sowohl die Kassen als auch die Vertreter der Regierung signalisiert, dass es keinen Weg außerhalb unserer Vertragsarztstätigkeit geben wird. Die staatlichen Stellen betonen die Unumkehrbarkeit der Entscheidung, die uns für mindestens sechs Jahre eine Rückkehr in das derzeitige System blockiert. Das ist bedrohlich für unsere Patienten – aber ich denke dabei auch an meine Mitarbeiter und an meine Familie. Durch den Systemausstieg wären sämtliche Einkommensquellen zunächst weg. Gerade für uns junge Ärzte wäre der Ausstieg ein hohes wirtschaftliches Risiko. Die Situation ist einfach zu unsicher. Sicher, es heißt, man solle erst mal aussteigen und dann werde verhandelt. Aber es sieht doch so aus, dass keiner verhandeln will. Ich denke, dass mit den etwa 40 Prozent Ärzten, die nach dem Ausstiegsszenario wohl im System verbleiben, gemeinsam mit den Fachärzten und den Krankenhäusern relativ schnell Strukturen geschaffen werden können, die die Funktion der ausgestiegenen Ärzte übernehmen. Die Kassen könnten medizinische Versorgungszentren gründen, da gibt es verschiedenste Möglichkeiten. Wenn dies alles funktioniert, wird es nach sechs Jahren schwierig, in die normale Versorgung, so wie sie jetzt ist, zurückzukehren. Nach einem Ausstieg hängt ein Arzt also komplett in der Luft. Nicht vergessen dürfen wir, dass wir als Hausärzte erster Ansprechpartner für unsere Patienten sind. Wir genießen daher deren besonderes Vertrauen. Es muss eine risikoarme Lösung im Interesse aller gefunden werden. *Protokoll: Ulrike Heidenreich*



Stephan Gotsmich arbeitet seit zehn Jahren als Hausarzt in Landshut. Er möchte seine Kassenzulassung nicht zurückgeben, weil die Perspektiven nicht klar sind. Foto: oh